

usw. wurden allmählig veräußert. Eine Aufstellung des Pfarrkapitals aus dem Jahre 1810 beispielsweise nennt rund 550 Taler als Erlös verkaufter Pfarrgüter und veräußerten Pfarrholzes. Der erste Verkauf ist zwar der schon 1719 verfügte Verkauf von Kirchweinbergen, aber erst zu Flemmings Zeiten mehrten sich die Anzeichen des allmählichen Verschlagens des Pfarrgutes. Von 1788 ab werden alljährlich Teile verkauft, besonders 1803 bis 1809.

Zu Flemmings Amtszeit blühte noch an unserer Kirche neben dem Kirchengängerchor das an der Wende des 17. Jahrhunderts in Aufnahme gekommene Adjuvantenwesen. Die Instrumentalkirchenmusik war nicht nur auf die Königin aller Instrumente, auf die Orgel beschränkt, man musizierte auch wacker mit Pauken, Trompeten und Streichinstrumenten. Deftere Ausgaben für Saiten, Reparaturen an den Instrumenten selbst, auch einmal solche für ein Paar Paukenschlägel (1825) zeigen das Vorhandensein eines Kirchenmusikchores, für dessen Besoldung jährlich 6 Taler ausgeworfen waren. 1839 verschwindet diese Ausgabe, die Adjuvantenmusik scheint damals abgeschafft worden zu sein.

Eine bisher nicht gebräuchliche Sitte kam während Flemmings Amtszeit auf: Man hing in der Kirche Glaskästchen auf zum Gedenken Verstorbener und bewahrte in ihnen künstliche Kränze und ähnliche Dedikationen auf. Für die Erlaubnis zur Anbringung eines solchen „Kranzkästleins“ mußte der Kirche eine entsprechende Gebühr bezahlt werden. In mancher alten Dorfkirche findet man noch derartige Schränkchen, in unserer Kirche sind sie mit deren Erneuerung 1884 verschwunden.

Flemming durchlebte, wie fast jeder seiner Amtsvorgänger, schwere Kriegszeit in Kößchenbroda. Die napoleonischen Kriege zogen auch unser Kirchspiel stark in Mitleidenschaft. In den Kirchenrechnungsbüchern ist zwar wenig Niederschlag davon zurückgeblieben, auch in den eigentlichen Kirchenakten findet sich keine Pfarrer Behrichs Aufzeichnungen über die friederizianischen Kriege ähnlichen Notizen vor. Eine Kirchturnkopferneuerung kam in der Amtszeit Flemmings nicht vor, und der Pfarrherr fühlte anscheinend keinen Beruf zum Ortschronisten während dieser ernstesten Zeit in sich. Aber ein anderer Zeitgenosse Flemmings, der Besitzer der Niederschenke, des heutigen Goldenen Ankers, Carl Friedrich Müller, hat unserer Kirche ein wertvolles Dokument zur Aufbewahrung übergeben, eine amtliche Berechnung der Requisitionen, des Lazareth- und Verpflegungsaufwandes im Königreich Sachsen in der Zeit vom 1. Januar 1813 bis 15. Juni 1814. Demselben hat er „zur Rück Erinnerung des trüblichen Kriegsjahres 1813“ eine Reihe handschriftlicher Notizen über die Vorgänge im Kirchspiel während dieser Zeit angefügt. Nach demselben hat Kößchenbroda während dieser 1½ Jahre einen Schaden von rund 42 000 Talern erlitten, wovon allein 23 100 Taler auf Requisi-

tionen, Lieferungen und Plünderungen kommen und der Rest von 18 900 Talern durch Einquartierungen entstanden war. Den Anfang mit den Einquartierungen machten im März 1813 russische „Bauern-Cosaken, am Don-Fluß wohnend, gingen alleamt in Bauernkleidung, waren gute Leute“. Später waren in einer Nacht 4000 Mann Infanterie und 700 Mann Artillerie, ebenfalls Russen, in Kößchenbroda einquartiert. Das Pfarrhaus hatte 100 und das Cantorat 90 solcher ungebetenen Gäste aufzunehmen. „Überhaupt hörte es mit der Einquartierung durchs ganze Jahr fast gar nicht auf“ klagt Müller. Den Verlust an Wein im Weinbaugebiete zwischen Meissen und Dresden schätzt Müller auf rund 1000 Faß, von denen das geringste 80–90 Taler wert gewesen sei. Bei Niederwartha schlug man eine Schiffsbrücke und requirierte dazu auch die Kößchenbrodaer Schiffsmühle mit 6 Fahrzeugen. Bei alledem lag unsere engere Heimat nicht einmal im Kampfgebiet selbst. Die Franzosen hatten am 12. März 1813 die Meißner und am 19. März die Dresdener Elbbrücke zerstört, so daß „Hauptmärsche nicht geschehen konnten“. Außer einigen Plänkelleien fielen in unserm Kirchspiel keinerlei „Attaquen“ vor. Man konnte deshalb in Kößchenbroda in seinen Wohnungen bleiben, hatte sein Brot bis zur nächsten Ernte und konnte auch die Feldarbeiten erledigen „wie wohl meist des Nachts“, wie Müller berichtet. Schlimmer erging es nach dessen Bericht den Einwohnern des Raditzer Kirchspieles und aus den Dörfern „hinter der Stadt, aus Plauen, Lodwitz u. d. g.“ mußten nach der Dresdener „Bataille“ am 26. und 27. August 1813 an die tausend Bauernfamilien nach Dresden flüchten. Wie während des 30jährigen Krieges die Pest wütete, so trat während der Franzosenzeit das Nervenfieber, Lazarettfieber, der Typhus in Dresden und seiner Umgebung epidemisch auf. Auch Kößchenbroda hatte im Jahre 1813/14 eine bedeutend erhöhte Sterblichkeit. 210 Personen nahm der Gottesacker während dieser Zeit auf.

Flemming erlebte während seiner Amtszeit einige außergewöhnlich große Brandkatastrophen. So im Jahre 1774, in welchem am 29. März um die Mittagszeit in der Niederschänke eine gefährliche Feuersbrunst ausbrach und 30 Häuser des westlichen Teiles der Hauptstraße, der Glanze, heute Kötitzer Straße und der Ufergasse in Asche legte. Dabei kam, wie 1728 in der Oberschänke, ein Menschenleben in den Flammen um. Die 80jährige alte Mutter fand den Feuertod. Noch schlimmer war der große Brand von 1805, der größte, den Kößchenbroda seit dem unglücklichen 14. März 1637 erlebte. 58 Grundstücke bzw. Wohnhäuser und 32 Scheunen gingen dabei in Flammen auf. Das wie Schubert berichtet, angelegte Feuer brach in dem heute die Nummer 12 tragenden Grundstück der Hauptstraße aus, vernichtete die ganze sogenannte Sommerseite, ergriff auch die Schule und die Oberschänke, sprang auf die Vorwerkstraße und Neue Straße über und legte noch einen Teil von Fürstenhain in Asche.

Innerhalb 1½ Stunden hatten die rasenden Flammen ihr Werk getan. Aus der Kirchenrechnung erfährt man, daß der Pfarrer bis zum vollendeten Wiederaufbau provisorisch im sogenannten Wingergebäude des Pfarrhofes gewohnt und wahrscheinlich auch darin seinen Schuldienst abgehalten hat. Schulmeister oder wie er zu der Zeit schon genannt wurde, Schullehrer und Kantor war damals Christian Weber, der 1803 sein Amt angetreten hatte. Er starb 1830. Die Brandkasse ersetzte der Gemeinde für den Brandschaden an der Schule 31 Taler 15 Groschen, während sie selbst 61 Taler aufwenden mußte, um das verbrannte Inventar zu erneuern und die anscheinend nur schwer beschädigte Schule wieder in Stand zu setzen. Ein völliger Neubau der Schule machte sich damals nicht nötig. Ein in seinen Folgen ebenso großes Brandunglück, wie es Kößchenbroda 1805 erlebte, brach 1822 über Naundorf herein, das am 29. Juli dieses Jahres den gesamten Ort vernichtete. Hier bewährte sich der greise Pfarrherr, der noch als 82-jähriger mit Unterstützung eines Substituten, seines Neffen Benjamin Flemming, sein Hirtenamt versah, als Helfer seiner Gemeinde. Er nutzte die Verbindungen, die ihm zur Verfügung standen, in weitestem Maße zur Hilfe für die Abgebrannten aus, und erließ auch in der Mittwochnummer der Leipziger Zeitung vom 7. August 1822 einen Aufruf um Hilfe für die Kalamitosen, insgesamt 36 Familien. Sein Substitut und Neffe Benjamin ließ seine anlässlich dieses großen Brandunglückes in der Kirche gehaltene Predigt zum Besten der Brandgeschädigten im Verlag der Dresdener Buchhandlung Bager im Druck erscheinen. Leider ist kein Exemplar dieser Broschüre mehr erhalten, weder im Pfarrarchiv noch in der Landesbibliothek. Der Verfasser dieser Kirchengeschichte erfuhr davon nur durch ein Inserat in den „Dresdener Miscellen“ vom Jahre 1822, in dem die Predigt zum Kaufe angeboten wurde.

Das alte Pfarrhaus, das nach dem Totalbrande von 1637 zusammen mit der Kirche wieder aufgebaut worden war, hatten die fast zweihundert Jahre seines Bestehens allgemach recht häufiglich werden lassen. Fortwährend hatte man in den letzten Jahrzehnten an dem Fachwerkbau herumgeschliffen und gebessert. Die Ausgaben der Kirchenkasse für derartige Reparaturen waren ständige, nicht unerhebliche Posten in den jährlichen Kirchenrechnungen geworden. Man mußte schließlich doch an einen Neubau denken. Die Vorbereitung desselben war die letzte außergewöhnliche Amtshandlung Pfarrer Flemmings. Das Konsistorium sah die Notwendigkeit des Neubaus ein und erteilte die Erlaubnis, daß aus dem sogenannten Behrichs-Vogel (über die Kirchen- und Schullehrgate wird noch berichtet) 300 Taler, der Kirchfahrt als Baugeld vorgeschossen wurden. So entstand das heutige alte Pfarrhaus, dessen Türschwelle die Jahreszahl 1824 zeigt und das auf dem alten soliden Kellergewölbe errichtet wurde. Den Neubau führten der Amtszimmer-